



Betörend schön

Mit ihrer neuen CD liefert **Anna Netrebko** einen eigenen Beitrag zum Verdi-Jahr. Sie ist zugleich das erste Studioalbum der Sopranistin seit fünf Jahren. Bjørn Woll hat sich die Platte angehört und mit den Aufnahmen berühmter Verdi-Interpretinnen verglichen.

Die Zeiten, als Anna Netrebko und Rolando Villazón als Traumpaar der Oper Fans und als Bestseller-Garanten auch ihre Plattenfirma in Frenesie versetzten, sind Tempi passati. Während der Tenor sich nach mehreren Stimmkrisen langsam konsolidiert, hat sich die Sopranistin bewusst dem Starrummel entzogen und wurde in der Zwischenzeit Mutter. Mit der Verdi-CD erscheint nun ihr erstes Studioalbum seit fünf Jahren. Die ohnehin schöne Stimme Netrebkos ist in den letzten Jahren weiter gereift, der Klang erinnert immer mehr an einen schweren Rotwein, den man gegen das Licht hält: rubinrot und samtig-dunkel. Zudem verblüfft die Agilität in Verbindung mit der Klangfülle ihres Soprans. Diese Verbindung kennen wir von Joan Sutherland, deren Stimme zwar stupender in den Verzierungen war, dafür hat Netrebko den sinnlicheren Klang.

Den hört man auf der CD exemplarisch in der Arie der Elisabetta aus „Don Carlo“: Die weit gespannten Melodiebögen sind überwältigend schön gesungen, mit einem zauberischen Schimmer auf der Stimme. Auch in den Szenen aus „Il trovatore“ nimmt sie mit elegischem Klang für sich ein, wenngleich die fallenden Skalen, Triller und Pianissimi bei Zinka Milanov (1952, Cellini) mehr Magie besitzen. Doch auch Anna Netrebko ist als Darstellerin gereift, das Live-Album von der Met vor einigen Jahren gab bereits einen Vorgeschmack darauf. So findet sie hier für jede Rolle einen spezifischen Ton. Besonders auffällig ist der Wechsel vom mit lichter Stimme gesungenen „O fatidica foresta“ aus „Giovanna D'Arco“ und dem folgenden Stück aus „I vespri Siciliani“, in dem sie ihren Sopran deutlich eindunkelt. Den anschließenden „Bolero“ singt sie mit Verve und einem exzellenten Triller.

Doch es gibt ein Aber – und das manifestiert sich am deutlichsten in den Szenen aus Verdis „Macbeth“, mit denen Anna Netrebko ihre CD eröffnet. Nach eigener Aussage hat sie die erste Einspielung davon verworfen, um sie – nach intensiver Auseinandersetzung mit der Partie – erneut aufzunehmen. Dennoch bleiben Wünsche offen: Vergleicht man die Briefszene



Anna Netrebko meldet sich zurück und huldigt Verdi zum 200. Geburtstag.

mit jener Recital-Aufnahme von Maria Callas aus dem Jahr 1958, wird der Unterschied deutlich: Während Netrebko den Brief theatralisch für ein Publikum vorliest, gelingt Callas ein inwendiger Dialog mit sich selbst. Zudem elektrisiert sie den Hörer mit den ersten Tönen nach dem Wechsel von der Sprech- in die Singstimme. Den gleichen Intensitätsunterschied hört man in den „unsingbaren“ Koloraturen am Ende von „Or tutti sorgete“: Callas exekutiert diese mit der Präzision einer Schnellfeuerwaffe und füllt die Luft des Zuschauerraums hörbar mit schneidender Intensität (live, 1952) – die Selbstentäußerung der Griechin ist der Russin fremd.

Auch in der Wahnsinnszene findet Netrebko zwar den richtigen Ton für die Entrücktheit der Lady, doch der Wahnsinn bekommt nichts Existentielles. Das gelingt Christa Ludwig in der Live-Aufnahme von der Wiener Staatsoper (1970) weitaus besser: mit mal verschatteter, mal „grässlich“ verfärbter Stimme. Und auch Shirley Verrett fand (1976, Abbado) in den zurückgenommenen Piano-Tönen eine klangliche Entsprechung für den fortschreitenden Wahnsinn, kulminierend im abschließenden hohen Des, gesungen auf einem Fil di voce. Was bleibt, ist ein betörend schön gesungenes Verdi-Album mit großartigen Momenten, das hier und da (noch) etwas Unerfülltes lässt.

Aktuelle CD

Verdi, Arien; Anna Netrebko, Orchestra Regio Torino, Gianandrea Nosedà (2012); DG/Universal CD 002894791052 (auch als Hardcover-De-Luxe-Edition erhältlich)



Verdi live

29.11. sowie 4./7./11./15./19./22.12. Berlin, Staatsoper im Schillertheater: Verdi, Il trovatore